Regionalwährungen und ihr Hintergrund

zweiter Teil
Anhang I
Text: 46.2.3

Februar 2007

www.tristan-abromeit.de

(Gleichzeitig eine Antwort auf eine Werbeschreiben des Vereins ***Mehr Demokratie*** und ein Beitrag zur Tagung der Evangelischen Akademie in Bad Boll vom 05.03.2007 - 06.03.2007 zum Tabuthema »Zinsen«? Wirken Zinsen schädlich oder sind sie unverzichtbar?)

Stiftungen sind kein Beitrag zur Lösung der Zinsproblematik

Der Umfang staatlicher Aktivitäten kollidiert schon lange mit der Idee vom freien Individuum in einer freien Gesellschaft. Überlegungen staatliche Institutionen wie Universitäten in die Autonomie zu entlassen, sind voll berechtigt. Aber ist es richtig, ist es sinnvoll dafür die Rechtsform einer Stiftung (selbständige oder unselbständige, privatrechtliche oder öffentlich rechtliche) zu wählen?

Die Kirchen haben bei rückläufiger Mitgliederzahl und schrumpfenden Kirchensteueraufkommen die Schwierigkeit ihre verschiedenen Aktivitäten zu finanzieren. Sind Stiftungen die geeignete Quelle einer Ersatzfinanzierung?

Auch die Aufbringung von Mittel zur Finanzierung von Kultur und des politischen Ideen-Wettbewerbes wird durch Spendensammeln - bei rückläufigen Einkommen durch Arbeit und steigender Belastung der Privathaushalte durch die öffentliche Abgaben und den sichtbaren und unsichtbaren Zins – schwieriger. Ist es darum sinnvoll die Kultur- und Politikarbeit durch Stiftungen zu finanzieren?

Die Problematik der Stiftungen liegt nicht darin, daß die Öffentliche Hand oder Privatpersonen für einen gemeinnützigen Zweck ein Vermögen zur Verfügung stellt, sondern darin, daß nur der Ertrag aus diesem Vermögen verwendet werden darf.

Die Stiftungen, die wie alle Organisationen auf Selbsterhalt und Expansion ausgerichtet sind,

werden alles dran setzen, die Zinserträge möglichst hochzuschrauben. Bei allen guten Förderungszwecken, die die Stiftungen haben oder künftig haben mögen, sie werden sich wie die Kapitalgesellschaften verhalten. Die Konzentration der Vermögen – wie sie heute zu beobachten ist, wird unter der Mitwirkung der Stiftungen weitergehen. Die Verteidigung der Zinsnahme wird noch stärker sein als heute, weil ja eine Menge Leute an ihrer jeweiligen Stiftung sehen können, daß mit dem Zinsertrag doch Gutes getan wird.

Das Verteilungsproblem zwischen Arbeit und Kapital, der tendenzielle Transport von Arm auf Reich, von schwachen Kassen mit Bedarf auf volle Kassen ohne Bedarf wird von Stiftungen nicht gelöst. Die Stiftungen werden sich trotz satzungsgemäßer Zügel nicht viel anders als die Hedge-Fonds verhalten. Wenn heute geklagt wird, daß ganze Staaten schon als Erfüllungsgehilfen von Konzernen gesehen werden können, so werden in Zukunft, wenn die Stiftungseuphorie Früchte trägt, die Konzerne von Stiftungen übertrumpft und bei der Beherrschung der Staaten nur noch ein Zwischenglied sein.

Ich bringe nachfolgend verschiedene Beiträge, die sich mit diesem Thema befassen. Diese Beiträge können selbstverständlich nicht das eigenen Denken des Lesers ersetzen und sie können auch nicht den Anspruch erheben, das Thema erschöpfend zu behandeln.

- Als erstes gebe ich das Werbeschreibe von *Mehr Demokratie vom 5. August 2006* wieder. Es zeigt auch auch, daß die Spendensammler von heute ein Professionalität wie die Verkäufer von Versicherungspolicen und Vermögensanlagen an den Tag legen.
- Dann folgen Beiträge zum Thema aus dem Rundbrief 06/2 und 06/3 der *Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e.V.* (CGW)
- Anschließend füge ich zwei Leserbriefe aus der Neustädter Zeitung vom 26. 5. 2005 und 31. Mai 2006 zu den Stiftungsgründungsgedanken des hiesigen Kirchenkreises hinzu.
- Als letzter Beitrag folgt „Mit Geld die Welt retten“ , ein Interview von Christiane Peitz mit Andreas Eschbach, Autor des Romans „Eine Billion Dollar“ über Gates und seine Stiftung aus dem Tagesspiegel vom 29. Juni 2006. TA

Mehr Demokratie

Roman Huber
Bundesgeschäftsführer
Jägerwirthstraße 3, 81373 München
Fon 089 – 8211774, Fax 8211176
email@mehr-demokratie.de
www.mehr-demokratie.de

Samstag 5. August 2006

Haben Sie die Telefonnummer von Bill Gates?

Sehr geehrte Damen und Herren,

der zweitreichste Mann der Welt, Warren Buffett aus den USA, hat Ende Juni fast sein gesamtes Vermögen dem reichsten Mann der Welt, dem Microsoft-Gründer Bill Gates, geschenkt: 32 Milliarden Dollar. Das ist eine Zahl mit neun Nullen: 32.000.000.000 $. Das Geld ist für eine Stiftung bestimmt, mit der die Familie Gates Krankheiten wie Malaria und Tuberkulose bekämpfen will. Warren Buffett wollte Gutes stiften. Deshalb hat er in seinem 75. Lebensjahr sein Geld verschenkt. Bewogen hat ihn eine Lebenseinstellung, die mehr als einhundert Jahre vor ihm ein anderer Stifter formuliert hat: „Wer reicht stirbt, stirbt in Schande."

Nun, solche wie Warren Buffett und Bill Gates gibt es viele. Nicht alle sind so reich. Man muss auch nicht so reich sein. Auch mit einem kleinen Vermögen können und wollen viele Menschen Stiften gehen und wirksam helfen – und das nicht erst im hohen Alter. Nur wohin mit dem Geld? Diese Frage wollen wir beantworten helfen. Wir wollen eine Stiftung gründen, die Mehr Demokratie-Stiftung!

Die Demokratieentwicklung braucht einen langen Atem. Das wissen wir von den Volksbegehren, die wir selbst durchgesetzt haben in Bayern und Hamburg und Thüringen, von den Reformen der direkten Demokratie in einem halben Dutzend Bundesländer, von den Reformen für ein neues Wahlrecht. Immer muss ein solches Reformvorhaben zwei bis drei Jahre durchgehalten werden. Und das heißt: Finanziert werden. Dank der Hilfe unserer Freundinnen und Freunde, Dank Ihrer Hilfe, ist uns das meist gelungen. Eine Stiftung kann zusätzlich helfen, mit den Zinsen aus dem Stiftungsvermögen Projekte langfristig zu sichern.
Mit der Stiftung in der Rückhand können wir ganz anders planen, können uns mehr vornehmen, können mit langem Atem für Reformen kämpfen. Mit anderen Worten: Weniger Projekte von der Hand in den Mund, mehr Projekte von einem soliden Fundament aus. Das ist das Ziel. Der Weg ist weit.

Auch noch so gute Ideen brauchen Mittel...

Oder haben Sie zufällig die Telefonnummer von Warren Buffet oder die von Bill Gates oder von dessen Tante, Schwager oder Friseur? Schade. Dann müssen wir uns auf die Suche machen nach Menschen, die für mehr Demokratie stiften wollen. Dazu brauchen wir eine gut gemachte Broschüre, Briefpapier und einen Karton voll Kuverts. Jemanden, der die Briefe schreibt, Menschen anspricht, die Stiftungsidee vorstellt, haben wir schon: Professor Roland Geitmann, der Sprecher unseres wissenschaftlichen Beirates, des Mehr Demokratie-Kuratoriums.
Er soll unser ehrenamtlicher Stiftungsbeauftragter sein.

Es fehlt an der Anschubfinanzierung. Die Broschüre soll aufwendiger gestaltet sein als sonst das Mehr Demokratie-Material. Etliche hundert Briefe sollen geschrieben werden. Wir werden viel unterwegs sein, reisen, Gespräche führen. Das alles kostet Geld, das wir nicht haben. Alle Mittel gehen derzeit in unsere Projekte, vor allem in unsere Volksbegehren in den Ländern. Deshalb sind wir für die Stiftungs-Initiative auf Spenden angewiesen. Alles was wächst, hat klein begonnen.
Wir bitten Sie um eine Spende, damit wir die ersten Saatkörner für die Stiftung in die Erde legen können: 10, 30 oder 60 Euro. Jeder Betrag hilft bei den ersten Schritten, damit wir bald größere Sprünge machen können. Die Demokratie hat es nötig.
Vielen Dank für Ihre Hilfe.

Herzlich grüßt Sie
mit den besten Wünschen für die Urlaubszeit

Roman Huber

Ihr Roman Huber
Bundesgeschäftsführer

PS: Vielleicht haben Sie ja auch Interesse, die Stiftung direkt mit einer Zustiftung zu befördern oder Sie kennen tatsächlich die Telefonnummer von Bill Gates. Dann müssen Sie nicht warten bis wir die Broschüre gedruckt haben. Rufen Sie mich bitte einfach an oder schreiben Sie mir!

Verführen Stiftungen zu einer *Un*kultur des *Nehmens*?

Ein Briefwechsel zu einem Zeitungsartikel

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Geitmann,

schon seit einiger Zeit wundere ich mich darüber, dass allerorten Stiftungen gegründet werden, man könnte fast sagen, sie sprießen wie Pilze aus dem Boden. Da dies auch bei den Kirchen der Fall ist, habe ich jetzt einen Leserbrief an die hannoversche Kirchenzeitung geschrieben. Da scheint mir die Stiftungsgründung nicht ganz mit dem biblischen Auftrag zusammenzupassen.

Ich schicke Ihnen den entsprechenden Artikel in Kopie und meinen Leserbrief, außerdem meinen Brief an Herrn Landesbischof i.R. Hirschler, zum einen, um Sie zu fragen, ob meine Argumentation so stimmt, zum andern, um Sie auf diese Sache aufmerksam zu machen und Sie zu bitten, das im CGW zu verfolgen und gegebenenfalls zu reagieren.

Mit herzlichen Grüßen,
Doris Wintterlin

Der Artikel aus EZ Nr. 12, 26. März 2006:

Mehr „Luft" für die Kirche

Stiftung gegründet

Wunstorf. „Zukunft mit Kirche" ist der Name der Stiftung, die von zehn Kirchengemeinden der Region Süd des Kirchenkreises Neustadt-Wunstorf mit einem Stiftungskapital von 80 000 Euro gegründet wurde.

Ziel der Stiftung ist es, dazu beizutragen, „dass unsere Kirche ihre vielfältigen Aufgaben für die Menschen auch in Zukunft im bisherigen Umfang wahrnehmen kann", heißt es in der Einladung zur Auftaktveranstaltung für die Stiftung. „Wir wollen unter sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen flexibel reagieren", sagt der Stiftungsgeschäftsführer, Diakon Thomas Schlichting. Der kirchliche Einsatz soll auf unterschiedlichen Arbeitsfeldern gefördert werden. Einen Schwerpunkt für die Stiftung zu Beginn ihrer Arbeit sieht Schlichting in der Förderung der Jugendarbeit.

Die Auftaktveranstaltung findet am Dienstag, 28. März, um 19.30 Uhr in der Aula der Oststadtschule, Wilhelmstraße, in Wunstorf statt. Zum Thema „Stiftungen als Ausdruck einer Kultur des Gebens" spricht Landesbischof i.R. Horst Hirschler, Abt zu Loccum.

Leserbrief zu EZ Nr. 12, S. 11: „Stiftung gegründet – Mehr ‚Luft' für die Kirche"

Man traut seinen Augen nicht – da treffen sich am 28. März Vertreter von zehn Kirchengemeinden der Region Süd des Kirchenkreises Neustadt-Wunstorf mit Vertretern der Wirtschaft, um mit einer Stiftung die „Zukunft" der Kirche zu sichern. Stiftungen leben von Zinsen, und die Jagd nach den höchstmöglichen Zinssätzen kostet Arbeitsplätze. Wie glaubwürdig ist eine Kirche, die ihre finanzielle Zukunft auf Zinsgewinne aufbauen will, also auf der Not so und so vieler Menschen, die dadurch ihren Arbeitsplatz verlieren werden oder schon verloren haben? 3. Mose 25,36 steht nicht umsonst in der Bibel: es stimmt ökonomisch genau!

Wenn Ihnen *Geld* fehlt, dann sollten sie z.B. einmal über regionale Komplementärwährungen nachdenken, aber *Geld* kann die „Zukunft" der Kirche nicht sichern: Zukunft kann man nämlich nicht kaufen!

Aber unabhängig davon sollten wir alle miteinander vielleicht einmal darüber nachdenken, wohin eigentlich das verschwindet, was die fleißigen Menschen in unserem Land erarbeiten: das Welt-Bruttosozialprodukt hat sich in den letzten 12 Jahren fast verdoppelt. Wohin verschwindet es? Wir müssten – als Kirche erst recht! – auch darüber nachdenken, warum jeden Tag 100 000 Menschen sterben, wo wir nach Auskunft der UNO die doppelte Weltbevölkerung ernähren könnten. (Angaben nach Jean Ziegler: Das Imperium der Schande). Solches Nachdenken und entsprechendes Handeln könnte der Kirche wirklich „Zukunft" eröffnen.

Doris Wintterlin, Stuttgart

Sehr geehrter Herr Landesbischof Hirschler,

der Artikel „Stiftung gegründet – Mehr ‚Luft' für die Kirche", EZ Nr. 12, Seite 11 hat mich sehr nachdenklich gemacht, weil Stiftungen grundsätzliche Fragen aufwerfen. Als ich vollends gelesen habe, dass Sie zum Thema „Stiftungen als Ausdruck einer Kultur des Gebens" sprechen wollen, war mir klar, dass ich Sie darauf aufmerksam machen muss, dass Stiftungen zu einer *Un*kultur des *Nehmens* verführen.

Ich lege Ihnen meinen Leserbrief zu diesem Thema bei, den ich an die EZ geschickt habe.

Ein um die „Zukunft" der Kirche besorgtes Gemeindeglied der württ. Landeskirche,

Doris Wintterlin, Stuttgart

Liebe Frau Wintterlin,

besten Dank für Ihren Brief in Sachen Stiftungen, den mir unser Geschäftsführer Albrecht Grüsser weiterleitete!

Über Stiftungen kann man als Zinskritiker/in in der Tat ins Grübeln geraten, weil sie von dem leben, was wir auf Null sinken lassen wollen. Doch die zerstörerische Dynamik gewinnt unser Geldsystem ja nicht schon durch den Zins, sondern erst, wenn dieser wiederum gewinnbringend angelegt wird, als durch Zinseszins. Wenn der Realhabenzins zu 100 % weggesteuert, also gemeinnützig verwendet würde, wäre die Lage noch akzeptabel. Gemeinnützige Stiftungen bewirken – punktuell – genau dies; sie sorgen dafür, dass Kapitalerträge zugunsten der Allgemeinheit verwendet werden.

Dennoch könnten auch Stiftungen das rücksichtslose Gewinnmaximieren antreiben. Deswegen ist es nicht gleichgültig, wie und wo sie ihr Geld anlegen. Hierfür gibt es ethisch, sozial und ökologisch orientierte Grundsätze, an die sich gemeinnützige Stiftungen halten sollten. Doch selbst dann bleibt Ihre kritische Anfrage noch berechtigt, ob Kirchen sich in dieser Weise unser kapitalistisches Wirtschaftssystem zunutze machen dürfen, um sich neben den schwindenden Kirchensteuern eine ergänzende Einnahmequelle zu erschließen. Meine Antwort: „Ja, wenn sie dazu beitragen, das Wirtschaftssystem zu verwandeln und damit eventuell auch Stiftungseinnahmen versiegen zu lassen, so dass sie mehr und mehr auf freiwillige Zuwendungen ihrer Mitglieder angewiesen sein werden." Bildhaft gesprochen könnte es sein, dass man zeitweise „in die Haut des Drachens schlüpfen" muss, um ihn zu besiegen, was allerdings nur gelingt, wenn man dabei das Ziel nicht aus den Augen verliert.

Es grüßt sie herzlich
Ihr Roland Geitmann

Eine Gesellschaft auf dem Holzweg

Leserbrief zu »Was ist ein gerechter Lohn?«, ZEIT Nr. 14

Verblüffend, wie man in so wenigen Worten den ganzen Unsinn unseres Wirtschaftslebens zusammenfassen kann.

Die Lebensumstände haben sich so stark verändert, dass die Frage nach gerechtem Lohn nicht einmal richtig an das Problem heranführt. Die technische Entwicklung ermöglicht gigantische Überkapazitäten und hat uns dem Schlaraffenland näher gebracht, das wir nicht handhaben können. Die Wirtschaft ist nur noch mit einem klugen Sozialsystem und einem Wettbewerbsverständnis, das keine Selbstzerfleischung bewirkt, sinnvoll zu betreiben. Das geschieht aber nicht. Deshalb würgt sich die Wirtschaft infolge destruktiver Rückkopplungen ab und macht unter anderen die Ärzte zu Opfern der Arbeitslosigkeit. Produktivitätserhöhungen laufen ins Leere, wenn sie durch Personalfreisetzung Kaufkraft zerstören. Gleich unsinnig ist es, wenn Armut zur Kostensenkung ausgeschlachtet wird.

Gerechtigkeit ist in der vernetzten Welt Überlebensvoraussetzung für die Menschheit und nur zu verwirklichen, wenn das Leben ausgewogen funktioniert. Danach fragt die betriebliche Sicht, die das Denken in der Wirtschaft dominiert, nicht. Solange das so ist, nimmt die Gerechtigkeit ab und das Risiko in unserer Gesellschaft zu. Das ist ein Irrweg, zu dem egozentrische Sichtweisen verführen.

GERHARD EISSELE, ESSLINGEN

LeserInnen-Echo

Der Schuldner bleibt der Lastesel – wie kann so belastetes Geld *gemeinnützig* dienen?

Zur Diskussion über Stiftungen im letzten Rundbrief

Im CGW-Rundbrief 06/2 vom Juni 2006 wird der Brief von Frau Doris Wintterlin, Stuttgart zum Thema Stiftungen der Kirche an den Landesbischof i. R. Horst Hirschler, Loccum wiedergegeben. Prof. Roland Geitmann nimmt dazu Stellung. Er sieht auch die Problematik der Stiftungen, argumentiert dann aber – wohl um die Stiftung als Instrument zu retten – merkwürdig.

Er schreibt u.a.: „Doch die zerstörerische Dynamik gewinnt unser Geldsystem ja nicht schon durch den Zins, sondern erst, wenn dieser wiederum gewinnbringend angelegt wird, also durch Zinseszins. Wenn der Realhabenzins zu 100% weggesteuert, als gemeinnützig verwendet würde, wäre die Lage noch akzeptabel. Gemeinnützige Stiftungen bewirken – punktuell – genau dies; sie sorgen dafür, dass Kapitalerträge zugunsten der Allgemeinheit verwendet werden. ..."

Ich denke, hier liegt Klärungsbedarf vor. Die „Dynamik" mit dem Zinseszins beginnen zu lassen kann man ja wohl noch gelten lassen. Aber das Zerstörerische beginnt doch mit dem ganz normalen Zins.

Aber auch die Vorstellung, den Habenzins zu 100% wegzusteuern, nimmt dem Zins nicht den Ungerechtigkeitsfaktor. Er wäre dann eine Sondersteuer der Schuldner und beim Gläubiger nur ein durchlaufender Posten mit der Chance, dass seine sonstigen Steuerlasten geringer werden. Der Schuldner bleibt also der Lastesel.

Tristan Abromeit

Lieber Herr Geitmann,

hinsichtlich des Briefwechsels zwischen Frau Wintterlin und Ihnen möchte ich Ihnen meine Gedanken hierzu schreiben.

Den Ausführungen und Gedanken von Frau Wintterlin kann ich nur zustimmen. Ich kann jedoch Ihre Antwort in den entscheidenden Punkten nicht nachvollziehen.

So wie eine Frau nicht nur ein bisschen schwanger sein kann, sind für mich Zinsen, die Stiftungen einnehmen, um sie „gemeinnützig" weiterzugeben, nicht besser als Zinsen, die auf Zinseszins angelegt werden. Alle Menschen sind doch täglich durch Zinsen belastet. Keiner fragt mich, ob ich das Geld, das mir durch Zins genommen wird, nicht nötig habe und dadurch nicht in der Lage bin, es weiterzugeben. Wie kann nun ein so belastetes Geld „gemeinnützig" dienen? Alle, die sich in dieser Weise unser Geld zunutze machen – durch den Zins –, unterstützen unser auf Ausbeutung angelegtes System und zögern den Zusammenbruch nur hinaus, ohne ihn jedoch aufhalten zu können. Wenn, wie in diesem Fall, die Kirche Geld erhält, um andere Menschen zu unterstützen, sollte sie es weitergeben bis es aufgebraucht ist. Nur so erhält das Geld seine eigentliche Funktion, nämlich immer in Umlauf gebracht zu werden. Und genau diese Haltung beinhaltet für mich auch das Wort: in die Haut des Drachen schlüpfen. Ich muss den Drachen in dem erkennen, was er als Vernichtung in sich trägt. Erst dann kann ich ihm entgegentreten, um das Vernichtende ins Aufbauende umzuwandeln.

Soweit meine Gedanken zu diesem Thema. Eines möchte ich noch anmerken: Beim Lesen Ihres Briefes hatte ich den Eindruck als seien Sie beim Thema Stiftung befangen, denn der erste Satz zeigt, dass Sie die Problematik von Stiftungen sehr wohl erkannt haben. Dieser Satz hat mich auch dazu bewogen, diesen Brief zu schreiben.

Mit herzlichen Grüßen Ihre
Ilse Grüsser

Chinesische Weisheiten – mit Geld

Mit Geld kannst Du ein Haus kaufen, aber kein Zuhause
Mit Geld kannst Du eine Uhr kaufen, aber nicht Zeit
Mit Geld kannst Du ein Bett kaufen, aber keinen Schlaf
Mit Geld kannst Du ein Buch kaufen, aber nicht Wissen
Mit Geld kannst Du einen Arzt kaufen, aber nicht Gesundheit
Mit Geld kannst Du eine Position kaufen, aber nicht Respekt
Mit Geld kannst Du Blut kaufen, aber nicht Leben
Mit Geld kannst Du Sex kaufen, aber nicht Liebe

Neustädter Zeitung vom 26. Januar 2005

Abschrift

Leserbrief

Zinsen sind das biblische „goldene Kalb"

**Zum Artikel: „Wir gehen in eine Zeit der Freiwilligkeit"
aus der Neustädter Zeitung vom 22.Januar.**

„Kirchenkreis stellt Weichen: Mit Stiftungen mehr Eigenverantwortung". Diese Nachricht für Neustadt und die vorhergehende für den Wunstorfer Raum des Kirchenkreises, die „Stiftung setzt sich für Zukunft mit Kirche ein" lautete, sind gute Signale. In Neustadt wurde der gute Wille mit einem Gruppenbild mit aufsteigender Treppe symbolisiert in Wunstorf mit einem großen Plakat mit der Aufschrift: „Werte erhalten - Zukunft gestalten".

In einer Zeit in der Kirchen Pfarrhäuser und Gewerkschaften Unternehmensbeteiligungen verkaufen, weil das Finanzaufkommen durch Mitgliedsbeiträge und Kirchensteuern die Kosten nicht mehr deckt, ist es durchaus vernünftig, alternative Finanzierungsinstrumente zu erschließen. Und warum sollen Gläubige nicht neben Spenden den Kirchen Vermögensanteile stiften, wenn sie vom Stiftungszweck überzeugt und dazu in der Lage sind?

Die Finanzierung über Stiftungen hat nur einen Haken. Und dieser ist im Schluss des Berichtes benannt worden: „Von dem gestifteten Kapital darf nur der Zinsertrag für anstehende Aufgaben verwendet werden." In Wunstorfhieß es: „Eine Stiftung muss ihr Vermögen in vollem Umfang erhalten, nur die Erträge des Vermögens stehen zur Verwirklichung des Stiftungszweckes zur Verfügung".

Erträge aus Vermögen sind nun aber Zinsen (von der NZ auch ohne Umschreibung so benannt). Und Zinsen sind das biblische goldene Kalb (das kalbende Kapital / latein. Pecunia = Geld bedeutete ursprünglich Vieh). Einer der vielen Kirchenlehrer, die die Zinsnahme als Sünde erklärte, war Thomas von Aquin, der auf Aristoteles fußte. Auch Luther, der Begründer der Evangelischen Kirche sprach sich eindeutig gegen den Zins aus. Mit Calvin kam dann die eindeutige Wende der Bewertung. Ab da wurde der wirtschaftliche Erfolg - zu dem der Kapitalertrag fortan hinzugezählt wurde - als ein Zeichen von Gottes Gnadentum gedeutet.

Der Zins ist aber nicht nur eine Glaubensfrage, sondern ein Störfaktor ersten Ranges im System der Marktwirtschaft. Er ist ein Systemfehler, der im hohen Maße destruk-

tiv bis tödlich wirkt, der aber geflissentlich von der Wirtschaftswissenschaft übergangen wird. Und die Theologen, die die christliche Zinsgegnerschaft nur als historisches Relikt vermittelt bekommen, können natürlich die Informationslücke nicht auffüllen und fördern ahnungslos das, wofür sie in früheren Jahrhunderten exkommuniziert worden wären.

Realpolitisch gesehen ist es so, dass der Zins (in seinen verschiedenen Erscheinungsformen) die Bürger mit einem drittel ihres Nettojahreseinkommen belastet, und dass nur ein Zehntel der Haushalte bei der Saldierung von Haben- und Sollzinsen zu den Gewinnern gehört. Der Zins, der unauffällig in allen Preisen steckt, ist also die Pumpe mit der Einkommen von den Armen zu den Reichen befördert wird. Gelänge es also die Zinsen (die neben der Ausbeutung der Arbeit auch ein Preis für die Überlassung von Liquidität sind) auf ein Niveau um +/- Null zu drücken - was möglich ist - dann könnten die Bürger die Kultur und den Kult ohne Subventionen und ohne Tricks aus dem vollen Arbeitsertrag bezahlen.
Solche Zeiten haben wir schon über 200 Jahren gehabt. Die gotischen Dome, die wir heute bewundern, sind freiwillig von Bürgern aus Städten finanziert worden, die wir heute Kleinstädte nennen würden. Der Wölper Pfennig, ein Brakteat, ist ein Symbol dieser Zeit.

Auf die Botschaft, die in diesen Zeilen steckt, wird natürlich - wenn sie das Licht der Öffentlichkeit überhaupt erreicht - wahrscheinlich keiner hören. „Wen die Götter verderben wollen, schlagen sie mit Blindheit". Man wird durch eine „kluge" Anlage des Stiftungskapitals möglichst hohe Erträge „erwirtschaften", um dann den Opfern dieser Aktivitäten in den Schuldner-Beratungsstellen die Schuldknechtschaft etwas erleichtem zu können.

Literatur: „Die protestantische Ethik und der 'Geist' des Kapitalismus" von Max Weber und „Das Geld-Syndrom" von Helmut Creutz.

Mardorf Tristan Abromeit

ooooo

Neustädter Zeitung vom 26. Januar 2005
Abschrift

Leserbriefe

Der Zins wird nicht vom „Lieben Gott" bezahlt

**Zu „Stiften eröffnet Zukunft - Michaelisstiftung lädt ein"
in der Neustädter Zeitung vom 20. Mai.**

Egal ob es eine Person oder eine Personengruppe ist: Wenn es finanziell eng wird, ist es immer gut, Ausschau zu halten wie man sich selber helfen kann. Die Kirchen haben nicht nur aufgrund der geringeren Kirchensteuereinnahmen Anlass über die Finanzierung ihrer Arbeit nachzudenken, sondern auch darum, weil die Kirchensteuer eines Tages ganz ausfallen könnte. Aber so wie vom Individuum erwartet wird, dass er seine Selbsthilfe innerhalb geltender Gesetze organisiert, so muss von der Kirche, die als Fachorgan in Sachen Ethik auftritt, erwartet werden, daß ihre Selbsthilfe moralisch einwandfrei ist und nicht den Trend zur Verarmung der Masse noch verstärkt. Die Zinslast beträgt für die Haushalte aber bereits ein Drittel des Nettoeinkommens. Diese Last wird nur deshalb nicht wahrgenommen, weil sie als Kostenbestandteil in den Preisen steckt. Der Zins wird nicht vom lieben Gott bezahlt, sondern wird dem Arbeitsertrag abgezwackt. Nur ein Zehntel der Bürger sind beim Saldieren von Soll- und Habenzins Gewinner.

Würden die Gläubigen von der Zinslast befreit, könnten sie spielend aus ihrem Arbeitsertrag den Ritus und tätige Nächstenliebe finanzieren. Aber „wen die Götter verderben wollen, schlagen sie mit Blindheit!"

Da aber in einem Leserbrief dieser Themenkomplex wirklich nicht untergebracht werden kann, lade ich zu einer Lesereise unter dem Titel „Das Geld, das „Giralgeld', das Kapital, der Zins und die Produktionsfaktoren haben schon viele kluge Köpfe verwirrt" ein. Der Text ist unter der Nr. 38 ~~„Aktuell"~~ (Texte / Arbeiten) der Intemetseite www.tristan-abromeit.de zugänglich. Es kommen drei Jesuiten, Professoren der Ökonomie und Philosophie zu Wort: Oswald von Nell-Breuning, lange Nestor der katholischen Soziallehre, Johannes Kleinhappl, der mit Lehrverbot bedacht wurde, weil er an Thomas von Aquin festhielt und es folgt Johannes Heinrichs, der aufgrund von Unvereinbarkeiten seinen Orden und die Hochschule St. Georgen in Frankfurt verlassen hat.

Mardorf Tristan Abromeit

Mit Geld die Welt retten

Andreas Eschbach, Autor des Romans „Eine Billion Dollar", über Bill Gates und seine Stiftung

(Der Tagesspiegel /29. Juni 2006 / Nr. 19234)

Der Thriller- und Science-Fiction-Autor Andreas Eschbach veröffentlichte 2001 den Roman „Eine Billion Dollar" (als Taschenbuch bei Lübbe erschienen). Darin erbt der New Yorker Pizza-Bote John Salvatore Fontanelli von seinem Vorfahren, einem florentinischen Kaufmann aus dem 16. Jahrhundert, ein durch Zinsen angehäuftes Vermögen von einer Billion Dollar. Das Erbe ist an die Auflage geknüpft, der Menschheit ihre verlorene Zukunft zurückzugeben. Ein Unternehmen, das sich als ausgesprochen schwierig herausstellt.

***

Herr Eschbach, dank der 34-Müliarden-Doüar-Spende von Warren Buffett hat die Bill-Gates-Stiftung nun ein Kapital von 60 Milliarden Dollar. Ihr Roman »Eine Billion Dollar" handelt von einem noch reicheren Wohltäter. Kann man mit viel Geld die Welt retten?

Heute ist sehr viel mehr Geld in der Welt als früher, und viele Probleme rühren nicht vom Geldmangel, sondern daher, dass die falschen Leute zu viel Geld haben, etwa Diktatoren oder korrupte Oberschichten in Entwicklungsländern. Aber eine Stiftung kann damit viel Gutes bewirken. Meines Wissens kostet es nur etwa 10 Milliarden Dollar, um alle Menschen, die noch kein Wasser haben, mit Wasser zu versorgen.

Die Gates-Stiftung finanziert Gesundheits- und Bildungsprogramme. Warum ist ausgerechnet das erfolgversprechend?

Es gab mal dieses Spiel „Ökolopoly". Da ging es in einem vernetzten System, das den realen Verhältnissen ziemlich gut entsprach, darum, eben dieses System zu verbessern. Wenn man an einem Rädchen drehte, hatte das aber Auswirkungen auf andere Bereiche, positive oder negative. Ich habe es oft gespielt: Der Ansatzpunkt bei „Ökolopoly" war immer die Bildung. Wer die Geschellschaft dauerhaft verbessern will, kommt an der Bildung nicht vorbei. Wir befinden uns ja in einem 5000 Jahre alten Prozess, der kurz vor dem Abschluss steht: der Alphabetisierung der Menschheit. Wir nähern uns dem Zeitpunkt, an dem jeder Erdenbewohner lesen und schreiben kann. Das ist simpel, aber zugleich ein aufwändiges und zeitraubendes Unterfangen.

Ist Bill Gates naiv, wenn er glaubt, mit seiner Stiftung noch zu Lebzeiten die 20 tödlichsten Krankheiten abschaffen und jedem Amerikaner ausreichende Bildungschancen verschaffen zu können?

Wenn wir eins gelernt haben, dann, dass man Bill Gates nicht unterschätzen darf.

Während meiner Zeit in der Computerindustrie habe ich mitbekommen, wie Microsoft erst mal alle denkbaren Fehler machte, um dann sehr erfolgreiche Produkte auf den Markt zu bringen und mit der Konkurrenz aufzuräumen. Wenn er dieses Prinzip auch bei seiner Stiftung anwendet, könnte er es schaffen.

Kann er denn mit 60 Milliarden Dollar den Hunger in der Welt abschaffen?

Das Hungerproblem ist nicht unlösbar. Es gibt genug Lebensmittel für alle, nur befinden sie sich nicht unbedingt dort, wo sie sein müssen. Es ist ein strukturelles Problem und nicht eins der mangelnden Menge, also auch eine Frage der Vernetzung. Es geht immer wieder darum, das globale System der gegenseitigen Abhängigkeiten in einen höheren Zustand zu schaukeln. Aber es ist nicht schlecht, wenn jemand die Sache mit einer Zuversicht anpackt, wie sie vielleicht nur Amerikaner aufbringen. Wenn einer mehr Geld verdient, als er ausgeben kann, warum sollte er die Welt nicht so zu gestalten versuchen, wie er sie sich wünscht? Und wenn jemand eine Firma gut geführt hat, warum sollte dem nicht etwas Uneigennütziges gelingen?

Warum überlebt Ihr Romanheld seinen Weltverbesserungsversuch am Ende nicht?

Eine Billion Dollar ist wohl doch einfach zu viel Geld.

Manche warnen vor der Macht großer Stiftungen, deren Etat höher ist als der der WHO oder der Unesco.

Es gibt immer Leute, die warnen, wenn etwas neu und ungewohnt ist. Großestiftungen können dem entgegentreten, indem sie gnadenlos offen legen, wo ihr Geld hinfließt. Ich halte es nicht zwangsläufig für gefährlich, wenn einer über so viel Geld verfügt. Die Macht bleibt bei der Politik - solange sie sich von der Wirtschaft nicht zu viel vorschreiben lässt. Bill Gates ist seit vielen Jahren reich. Er hätte Waffen kaufen können, aber er investierte in die Malaria-Forschung. Er kann schneller etwas bewirken als eine Kommission, die erst mal Ausschüsse bildet und Papiere verfasst. Die amerikanische Kultur ist ja vom Stiftungswesen geprägt, und auch die Rockefeller- und die Carnegie-Stiftung ernteten anfangs Misstrauen. Heute sind sie längst unverdächtig.

— *Die Fragen stellte Christiane Peitz.*

Andreas Eschbach, geb. 1959 in Ulm, lebt in Frankreich. Er war Raumfahrttechniker und Softwareentwickler, bevor er 1998 mit „Das Jesus Video" seinen ersten Bestseller schrieb.